

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

24.10. Beginn der UN- Abrüstungswoche - Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel machen. (Micha 4,3)

Frieden – kaum ein Wort löst so große Sehnsüchte, wie dieses kleine Wort. Frieden. Haben wir lange noch nicht auf der Erde, auch wenn wir in einem Land leben, in dem Frieden herrscht. In vielen anderen Ländern ist das nicht so und auch wir in Deutschland spüren die Auswirkungen. Unsere Nachrichten sind voll davon. Manch einer mag es schon nicht mehr sehen und nicht mehr hören. Und man selbst kann so wenig tun, ohnmächtig sehe ich die Nachrichten und möchte schreien – so viele Tote, egal auf welcher Seite, so viele Familien, in die eine Lücke gerissen wurde. Muss das sein. Muss es immer um Macht, um Einfluss, um Rohstoffe gehen, muss immer einer über den anderen herrschen, muss ein Land immer mehr als ein anderes haben? Ich wünschte mir es ginge miteinander und nicht gegeneinander. Heute beginnt die Abrüstungswoche. Das hatten 1995 die Vereinten Nationen bei ihrer Gründung beschlossen, diese Woche soll sensibilisieren und aufklären. Und vor allem für Abrüstung werben. Denn ohne Waffen kein Krieg, kein Drohgebaren, kein Kleinhalten anderer Staaten.

Am liebsten möchte ich mich aufregen. Mit dem Fuß aufstampfen und die Fäuste auf den Tisch schlagen und rufen: „Ich will aber Frieden! Jetzt, sofort!“ Und dann soll auch Frieden sein, jetzt sofort. Denn zum Nicht-Aushalten finde ich die Situation auf der Welt im Moment. Aus Schwertern Pflugscharen und aus Spießen Sichel machen, so wird in der Bibel Frieden. Ein Schwert umschmieden kostet Kraft und Zeit. Und so ist es wohl auch mit dem Frieden. Er kostet Kraft und Zeit. Und ganz viele leise, kleine, schwache, die friedlich sind und handeln, die Friedens- und Versöhnungsarbeit leisten, unermüdlich um Verständnis und Respekt werben, sich nicht provozieren lassen und nicht müde werden für den Frieden einzutreten. Und es sind unzählige großartige Menschen, die im Stillen und Verborgenen genau das tun: Mit Zeit und Kraft aus Schwertern Pflugscharen machen und Frieden wirken, langsam aber beharrlich. Diese Erkenntnis trifft mich: Frieden geht nicht schnell. Jetzt Sofort. Und da hilft auch eine Abrüstungswoche im Oktober nicht. Frieden geht nur, wenn wir alle gemeinsam daran arbeiten. Und dann wird er wahr, der Traum vom Frieden.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

25.10. Weltnudeltag – „und sie aßen alle und wurden satt“ (Mk 6,42)

Heute Abend gibt es Nudeln. So wie jede Woche. Egal ob Weltnudeltag ist, so wie heute oder ein ganz normaler Dienstag. Meistens mit Tomatensoße und geriebenen Käse.

Und dann versammeln sich alle am Tisch. Wir, die Erwachsenen, die Kinder und meist noch Freunde der Kinder. Eine große, laute und hungrige Runde, es wird gelacht, erzählt, gescherzt und manchmal auch geschimpft. Und dann wird es auf einmal still nach dem Tischgebet: alle essen. Nudeln gehen immer. Überall auf der Welt werden sie gegessen. Egal ob Spaghetti oder Mie-Nudeln, egal ob Linsenmehl oder Dinkel, ob klein und kurz, lang, gedreht, gefaltet oder gar eingefärbt: Nudeln gehen immer. Nudeln machen satt und glücklich. Und wenn jemand später kommt oder sie zu schnell alle sind, kann ich ganz schnell und unkompliziert welche nachkochen.

Nudeln und gemeinsam essen – das passt für mich wunderbar zusammen. Ich mag den Dienstagabend, an dem es Nudeln für alle gibt, und alle werden satt. Und zufrieden. In Gemeinschaft essen – Lebensmittel nicht zum Lebensmittelpunkt zu machen, sondern sie zusammen genießen, ist immer wieder schön, stärkt und lässt Austausch zu. Von leicht bis tiefgründig – Tischgespräche sind für mich ein Geschenk.

Die warme Behaglichkeit am Esstisch macht manches Thema leichter, und es spricht sich einfacher mit der Gabel in der Hand. Vielleicht gibt es deshalb so viele Essensgeschichten von Jesus in der Bibel. Weil es sich beim Essen besser sprechen, besser nachdenken lässt, weil man sich freundlich gesinnt ist, wenn gemeinsam am Tisch sitzt. Jesus hat sich zu allen an den Tisch gesetzt. Zu Freunden und zu Fremden, zu Reichen und zu Armen, zu Geachteten und Verachteten, zu allen. Da gab es zwar keine Nudeln, aber Brot und Getreidebrei, Gemüse, Obst und manchmal auch Fleisch. Dann wurde gegessen und erzählt. Und weil Liebe durch den Magen geht, blieb davon in allen Menschen viel hängen. Von den Worten über Gott. Das er so ganz anders ist, uns will und auf uns wartet, egal an welchem Tisch wir gerade sitzen. Egal, welche Speisen gerade vor uns stehen, egal auf welche der vielen Seiten im Leben wir gehören. Tischgespräche bleiben hängen, sind mir wertvoll. Und ich glaube, auch Jesus hätte Nudeln gegessen. Mit Tomatensoße und Käse. Mit allen.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

**26.10. Kastanien – der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an
(1 Sam 16,7)**

Ich habe eine heimliche Herbstleidenschaft. Spätestens Mitte Oktober zeugt jede meiner Jackentaschen davon. Überall stecken Kastanien. Ich liebe diese braunen, glänzenden Früchte, die sich anfangs so glatt und frisch anfühlen und später hart und runzlig werden. Ich kann sie gut durch meine Finger gleiten lassen, immer wieder. Ein, zwei oder drei passen in meine Hand. Und es fühlt sich gut an, über ihre Schale zu streichen. Unebenheiten zu spüren und Kanten und diese wunderbare glatte Wölbung. Herbstliche Handschmeichler. Auf den Fußwegen und den Parks, an Waldrändern kann ich sie jetzt auflesen, große und kleine. Manche stecken noch in ihrer pieksigen Schale. Die Schale dann mit den Händen zu öffnen ist fast nicht möglich, tut weh. Ich kann ganz vorsichtig mit dem Fuß drauf drücken, oder die grüne stachelige Schale mit nach Hause nehmen und auf die Heizung legen. Nur zu doll drauf treten geht gar nicht – denn dann öffne ich ja nicht nur die Schale, sondern zermatsche die frische Kastanie gleich mit. Geduld ist also gefragt. Bei einer Kastanie weiß ich ja, was sich hinter dieser stacheligen grünen Schale verbirgt. Bei Menschen ist das manchmal gar nicht so einfach. Manchmal sind sie wie Kastanien. Außen hart und stachelig, verschlossen und pieksig, distanziert sagt man dann wohl, brüsk und kurz angebunden. Und auch da brauche ich Geduld und Feingefühl, will ich erfahren was unter der Schale – hinter der Fassade steckt. Manche brauchen auch diesen Schutzpanzer, zu verletzlich fühlen sie sich sonst, zu angreifbar. Und trotzdem schlummert wie bei einer Kastanie unter der rauhen Schale ein glänzender Kern, eine strahlende Frucht. Ein einzigartiger Mensch. Der Mensch sieht was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an. Ich sehe oft nur die stachelige Schale von Menschen. Manchmal, wenn Vertrauen da ist, auch das glänzende, weiche Innere – das ist ein Geschenk, das ich mir dann bewahre, wie einen kostbaren Schatz. Und wenn die harte, pieksige Schale das einzige ist, was ein Mensch mir von sich zeigt, dann tröstet mich der Satz aus der Bibel: Gott sieht hinter die Schale, hinter die Fassade eines jeden. Jede und jeder von uns wird gesehen. So wie wir sind. Echt, glänzend und strahlend.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

27.10. Prinzipienreiter – „Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebr. 10,23)

Prinzipienreiter – sagt man manchmal, zu jemanden, der sich nicht so leicht umstimmen lässt. Dem bestimmte Handlungsmaxime wichtig sind und sich daran hält. Ausnahmslos. Aus Prinzip. Und meistens ist das nicht als Kompliment gedacht, eher abwertend. Jemand, der unflexibel, unbeweglich ist und nicht mal fünf gerade sein lassen kann. Auch ich kenne solche Menschen und finde sie manchmal fürchterlich anstrengend. Aber wenn ich ganz, ganz ehrlich bin, dann bewundere ich sie heimlich. Dafür, dass sie Überzeugungen, Standpunkte haben, an denen sich verbindlich festhalten. Wo sie keinen Schritt von abgehen und es auch keine Ausnahmen gibt. Egal, ob ich diese Standpunkte grundsätzlich teile oder nicht. Diesen „Prinzipienreitern“ gilt meine Anerkennung, dass sie standhaft bleiben und daran festhalten. Und ich stelle mir vor, wie erleichternd und wie anstrengend es sein muss so zu leben. Erleichternd, weil ich gar nicht groß nachdenken muss wie ich handle, wie ich etwas finde. Meine Prinzipien, meine Überzeugungen geben mir eine Richtschnur, einen moralischen Kompass vor, helfen mir schnell und eindeutig zu einem Standpunkt, zu einem Urteil zu kommen. Und schwer, weil ich heutzutage, wenn ich standhaft bleibe, wenn ich mich nicht schnell umstimmen lasse, diese Haltung ganz schön verteidigen muss. Und mir manchmal die Argumente fehlen. Etwas nur aus Prinzip gut oder schlecht zu finden. Ist nicht immer die beste Diskussionsgrundlage.

Und dann frage ich mich, bin ich nicht auch manchmal eine Prinzipienreiterin? Bei Themen, die sich gar nicht lohnen auf jeden Fall: zum Beispiel auf welche Art und Weise die Geschirrhandtücher zusammengelegt werden.

Und wenn es ans Eingemachte geht. Und dafür ist es viel schwerer eigene Worte zu finden. Für mich sind es Glaube, Liebe und Hoffnung. Die Grundprinzipien christlichen Lebens. Prinzipien nach denen ich mich bemühe zu leben und zu handeln. Weil ich sie gut und richtig finde. Und dass da irgendwo ein Gott ist, der es gut mit mir meint, der mich sieht und mich hört. Das macht mich froh und gibt mir Halt. Ich halte daran fest, weil es mir gut tut und es mein Leben leichter macht. Vielleicht ist es also gar nicht so schlecht hin und wieder ein Prinzipienreiter zu sein.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

28.10. Simon und Judas – Alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde (Qoh 3,1)

„Simon und Judas diese zwei führen oft schon Schnee herbei“, so lautet eine Bauernregel für den heutigen Tag. Und eine andere: „Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, dann wollen sie mit dem Winter verhandeln.“ Heute ist der Tag der Apostel Simon und Judas. Und die Bauernregeln sind sich einig: damit sind die warmen Tage eindeutig vorbei, der Winter kündigt sich an. Es wird kalt und kann Frost geben. Und das obwohl der Winter sowohl kalendarisch als auch meteorologisch noch eine ganze Weile hin ist. Die Bauernregeln fußen auf einem jahrhundertlang gesammelten Erfahrungsschatz von Menschen, die mit und von der Natur gelebt haben. Bis zum Tag der Apostel Simon und Judas musste alle Feldarbeit erledigt sein. Ab da blieben die Männer zu Hause. Für die Bauern der vergangenen Jahrhunderte war klar, jetzt beginnt die Zeit in der man Körbe flocht und all das in Haus und Scheune tat, wozu man im Frühling und im Sommer nicht gekommen ist.

Die Apostel Simon und Judas hatten ein ganz anderes Vorhaben: der Legende nach wirkten Simon und Judas Thaddäus zu Zeit des persischen Königs Xerxes, sagten seinem Feldhauptmann Sieg und Frieden voraus, was auch eintrat. Sie kamen an den Königshof, erzählten von Jesus und taufte viele Menschen. Simon und Judas wurden aufgefordert die Feinde der Perser zu vernichten. Doch sie weigerten sich. „Nicht zu töten, sondern lebendig zu machen sind wir gekommen,“ sollen sie gesagt haben. Dies schürt den Unmut der persischen Priester und Simon und Judas wurden umgebracht. Ihr Vorhaben von Gott zu erzählen war damit beendet.

Der 28. Oktober wurde ihr Gedenktag. Und die Erfahrung der in der Landwirtschaft tätigen Menschen verknüpften mit ihnen den Beginn des Winters, beziehungsweise das Ende der Feldarbeit. Alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. „Bevor dich Simon – Judas schaut, pflanze Bäume, schneide Kraut.“ Habe die Arbeit erledigt, mahnen die Bauernregeln, jetzt kommt eine andere Zeit. Jetzt ist andere Arbeit dran. So eng verbunden mit dem Jahreslauf zu leben und zu arbeiten ist den meisten fremd geworden und doch strukturiert bis heute der Jahreskreis unser Leben. Alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Auch heute.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

29.10. Ordnung und Aufräumen - Herr, wie sind deine Werke so groß und so viel!

Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güter (Psalm 104, 24)

Gestern Abend bin ich schon wieder auf einen Legostein getreten. Barfuß!

Der Schmerz durchzieht mein gesamtes Bein, ich möchte am liebsten fluchen und schimpfen. Doch ich verbeiße mir jedes Geräusch und bahne mir vorsichtiger den Weg durch das Kinderzimmer bis zum Fenster um es zu schließen.

Schiebe noch mehr Lego mit dem Fuß zur Seite, steige über einen Bücherturm und trete dann auch noch auf den Teddy. Ach wie wünschte ich mir Ordnung! Das kann doch nicht so schwer sein. Einfach ein bisschen Ordnung halten, ein bisschen Aufräumen - zumindest eine Schneise durch die Spielsachen für strapazierte Mütternerven. Mein Kind will nichts davon wissen. „Das muss so sein; Mama! Guck doch mal genau hin!“ Am Anfang war Chaos, dunkel und lebensfeindlich und Gott begann Ordnung zu machen. Strukturen zu schaffen. Orte für das Wasser und Plätze für die Berge, Tiefsee für Fische und kuschelige Höhlen für die Bären. Alles hatte seinen Platz. Seine Ordnung und seine Struktur und seinen Rhythmus – Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne.

Und siehe, es war gut. Gott hat seine Ordnung geschaffen. Eine gute Ordnung. Und damit eine Erde auf der es sich leben lässt. Lebensfreundlich und lebensermöglichend. „Guck doch mal, erklärt mein Kind, es ist gar nicht unordentlich. Du hast es nur nicht richtig angesehen:

Der Stapel Bücher, das ist der Berg. Ein Versteck. Auf der einen Seite sitzt der Teddy und bewacht ihn. Denn auf der anderen Seite des Bücherberges, da liegen die Schätze: rote und gelbe Legosteine, ganz ordentlich nebeneinander. Siehst du es?“

Jetzt gehen mir die Augen auf. Kein Chaos im Kinderzimmer. Sondern Ordnung. Nicht meine Ordnung, nicht sortiert in Kästen und ins Regal geräumt, aber mein Kind hat sich was dabei gedacht. Ordnung auf dem Teppich sozusagen. Fantasiefreundlich und spielermöglichend. Muss meine Vorstellung von Ordnung für alle gelten. Gott hat sich bestimmt auch was dabei gedacht und alles weise geordnet. Fällt mir bloß nicht immer gleich auf, dass jedes Lebewesen einen Lebensraum hat, Arbeit und Ausruhen einen Rhythmus brauchen. Weise geordnet und voller wunderschöner Sachen ist die Erde. Im Alltag übersehe ich das manchmal. Und dann erinnert mich ein Legostein daran, dass auf den zweiten Blick alles eine gute Ordnung hat.